

Ein Leben lang gezeichnet

Das Schicksal der Frauen aus dem DDR-Gefängnis Hoheneck Seite 2/3

4 Seiten Kinderpost

Circus William: Weiße Löwen und weiße Tiger auf dem Tempelhofer Feld



Wohin am Wochenende?

Die schönsten Unternehmungen – drinnen und draußen Seite 4



Das Ritual Jeden Sonnabend spielen Dario (8) und Ralph (35) in der Schöneberger Wohnung mindestens einmal Schach

SERGEJ GLANZE

Berliner Wahlverwandtschaften

Rund 30 Organisationen vermitteln Paten für Kinder von Alleinerziehenden. So hat Dario auch Ralph getroffen

■ VON SÖREN KITTEL

BERLIN – Dem Schachbrett ist egal, dass zwischen den beiden Spielern fast 27 Jahre Altersunterschied bestehen, die beiden nicht verwandt sind und trotzdem zusammengehören. Fast immer, wenn Dario zu Ralph in die Wohnung kommt, greift er irgendwann zum Regal und stellt die 32 Spielfiguren in Schwarz und Weiß auf. Der Achtjährige ist hier auch irgendwie zu Hause. Heute nimmt der Junge Weiß und sein „Pate“ Ralph Schwarz. Der Anfang ist immer gleich, doch schon nach zwei Zügen gibt es 72.084 Möglichkeiten, wie die Partie aussehen kann. Das Ende ist mehr als offen. Die Schachuhr läuft. Dario setzt seinen Bauern auf 4b, Ralph einen Bauern auf 5e. Schon nach dem dritten Zug sagt Dario: „Hey, das würde ich an deiner Stelle nicht machen!“ Ralph lacht.

Ralph Schernberger spielt seit rund einem Jahr regelmäßig Schach mit Dario. Es ist ihr Ritual, wenn der Junge zu seinem Paten kommt. Kennen gelernt haben sich die beiden vor rund einem Jahr über die Organisation „Biffy“, die bereits rund 160 Paten in Berlin an Kinder von meist alleinerziehenden Eltern vermittelt hat – oder umgekehrt. Dahinter steckt die Idee, dass der Erwachsene etwas weitergeben kann und das Kind einen Vertrauten hinzu bekommt. Und ganz nebenbei erweitern beide ihren Horizont. Bei Ralph und Dario beschränkt sich das nicht nur auf neue Schachzüge.

Ralph und Dario gehen zusammen ins Kino, in den Zoo, Schwimmen oder ins Museum. Das Fahrradfahren hat ihm auch Ralph beigebracht. „Da hatte ich am Anfang ganz schön Angst“, sagt Ralph. „weil Dario da schon ganz schön schnell unterwegs war.“ Inzwischen fährt er sehr sicher. Für längere Fahrten bekam Ralph von Darios Mutter einen Kindersitz für das Auto gestellt. „Dario ist ein offener, kluger und lebhafter Junge“, sagt er, „es macht Spaß, Sachen mit ihm zu erleben.“ Grundlage sei, dass er sich mit der Mutter von Dario gut verstehe. „Wir haben uns von Anfang an über Grenzen verständigt und telefonieren nicht nur über die Pläne für das Wochenende.“ Themen seien auch,

wie es in der Schule oder beim Judotraining laufe.

Etwas seltsam ist es schon für Dario, seinen Freunden zu erklären, was ein Pate sei. „Sie fragen immer das gleiche“, sagt er: „Ist das dein Papa, dein Onkel oder dein Bruder?“ Aber mit der Zeit hat er den Begriff des „Paten“ in seinem Bekanntenkreis eingeführt. Er bedeutet, dass jemand, der nicht mit dem Kind verwandt ist, sich um dessen Wohl kümmert. Vielleicht sogar ein Leben lang. „Wir sind jetzt in unserem elften Jahr“, sagt Biffy-Sprecher Bernd Schüler. „Einige der Paten sind auch schon so lange mit den Schütz-

lingen befreundet.“ Besonders alleinstehende Mütter suchen über Biffy öfter einen männlichen Paten für ihre Söhne, weil die Jungs schlicht jemanden zum Raufen und Fußballspielen wollen.

Genau für diese Dinge ist Ralph Schernberger zuständig. So kann es passieren, dass mitten im Schachspiel plötzlich eine Runde Raufen angesagt ist. Kabeln, kitzeln, Kräfte messen. Aber irgendwann sagt Ralph, dass die Schachuhr weiterläuft und sie weiterspielen sollen. Er stellt seinen schwarzen Läufer auf 6b. Dario sagt: „Das hätte ich nicht gemacht an deiner Stelle“ und schlägt ihm mit seiner

weißen Dame. „Schach.“ Aber Dario hat nicht gesehen, dass Ralphs Dame dahinter steht. Sein Gesicht, als er seine Dame verliert, verändert sich nur kurz, denn er hat einen Plan: Wenn er den Bauern auf das Feld 8a bekommt, bekommt er die Dame zurück...

An diesem Nachmittag wird Dario auch noch Scrabble spielen und den Kaffeetisch decken mit drei verschiedenen Sorten Kuchen. Er wird beide Schokokuchenstücke essen und vielleicht noch eine Runde Schach spielen. Um 18 Uhr muss er zu Hause sein. Darauf achtet Ralph Schernberger, denn das Vertrauensverhältnis zur Mutter ist das Wichtigste in diesem Beziehungsgeflecht. Wie unsicher das Verhältnis sein kann, musste Dario am eigenen Leib erfahren. Seine Patin, die ihm zuerst zugewiesen war, kam nur zweimal und hat sich danach nicht mehr gemeldet. Die ersten Wochen fragte der Junge Ralph Schernberger immer zweifelnd: „Kommst du nächste Woche wieder?“. Er kam, und so konnte das Verhältnis langsam enger werden. Bernd Schüler weiß, dass sich im ersten Monat herausstellte, ob es zwischen Pate und Kind funktioniert. Dafür gibt es keine Garantie, aber die Erfahrungen der vergangenen zehn Jahre machen Mut.

Berlin ist ein guter Ort für Paten

Für Ralph hat sich in dem Jahr viel verändert. „Ich erzählte auch an meinem Arbeitsplatz von Dario“, sagt der Arzt, der als Orthopäde im Waldkrankenhaus Spandau arbeitet. „Wie meine Kollegen, die Kinder haben, werde ich deshalb am Sonnabend meistens nicht zum Dienst eingeteilt, damit meine Treffen mit Dario regelmäßig sein können.“ Über dieses Entgegenkommen ist er froh.

Selbstverständlich war für Ralph Schernberger zunächst gar nichts, schließlich hatten die Kollegen bei ihm nicht mit der Notwendigkeit einer Kinderbetreuung gerechnet. Er lebt seit 14 Jahren mit seinem Freund Peter zusammen. Die beiden hatten sich nach langem Überlegen gegen eine Adoption oder Pflegschaft entschieden. Beide arbeiten viel, Ralph hat 24-Stunden-Dienste. Aber die Patenschaft beinhaltet mehr als nur ein

„Vertrauen ist das Wichtigste“

Alfred Bröckel, 62, ist Co-Geschäftsführender beim Verein Geburt und Familie, der praktische Hilfen bei der Kindererziehung anbietet. Mit ihm sprach Sören Kittel.

Berliner Morgenpost: Welches ist das größte Problem, wenn sich familienfremde Personen um Kinder kümmern?
Alfred Bröckel: Die Hauptsache ist, dass Vertrauen entsteht. Dazu muss die Auswahl der Personen sorgfältig sein. Aus dem Alltag der Beratung weiß ich, dass alle, die auch allein mit den Kindern umgehen, überprüft werden müssen. Auch bei uns müssen alle 17 ehrenamtlich Tätigen ein Führungszeugnis vorlegen. Wir schauen uns die Leute genau an, das müssen auch die Paten-Vermittlungsagenturen leisten.

Wie wichtig ist die Kontrolle der Eltern?
Die Eltern bleiben die Sorgeberechtigten und damit in der Verantwortung. Der Pate kann nur eine Unterstützung sein für die Familie.

Kann ein männlicher Pate einen fehlenden Vater ersetzen?
So weit würde ich nicht gehen, aber auch aus meiner Erfahrung ist es sinnvoll, gerade bei alleinerziehenden Müt-

tern eine männliche Bezugsperson zu haben. Jungen sind häufig in Schule, Kindergarten und Hort von Frauen umgeben. Da hilft es, wenn sie einfach ein männliches Lebensmodell haben, auch um Kräfte zu messen.

Was ist, wenn Pate und Eltern aus anderen Schichten kommen? Sehen Sie darin eine Chance oder eine Gefahr?

Eindeutig eine Chance. Ich ziehe das „Bridging“ dem „Bonding“ vor. Bonding bedeutet, dass sich Menschen mit gleichen Problemen helfen, was schnell zum „Kochen im eigenen Saft“ führen kann. Bridging, also das Zusammenschließen über Grenzen hinweg, kann viel mehr bringen. Menschen, die nicht in der gleichen Lebenslage sind, können sich oft sehr gut ergänzen. Auch der sozial Stärkere kann an den Erfahrungen wachsen.

Können Paten in der Pubertät helfen?

Aus meiner Erfahrung haben es selbst die besten Eltern schwer, zu ihren Kindern durchzudringen. Gerade dann können Paten eine Erleichterung sein, wenn sie zur Verfügung stehen, als Zuhörer für die Eltern und Kontaktperson für das pubertierende Kind – so lange sie das aushalten können.

MAMAS&PAPAS

DIE ELTERN-KOLUMNE



VON SUSANNE LEINEMANN

Treck nach Westen

Der Westen boomt. Gut, „boomt“ ist vielleicht ein wenig übertrieben. Aber es ist nicht mehr peinlich, hier zu wohnen. Vor zwei Jahren war das noch anders. Als wir damals zu einem Frühstück bei Freunden in Prenzlauer Berg eingeladen waren – außer den Gastgebern kannten wir niemanden –, erkundigte man sich in großer Runde, wo wir denn herkämen. „Wilmsdorf.“ Darauf schlug uns großes Gelächter entgegen. „Wilmsdorf, wirklich? Ist das nicht total verschlafen?“ Und irgendwo in der Ecke murmelte jemand empört: „Wer wohnt denn schon freiwillig in Wilmsdorf.“

Inzwischen nimmt die Zahl der Prenzlauer-Zuzügler zu. Ganz neue Familientypen tauchen im Viertel auf – man trifft sie Samstagabends um 21.30 Uhr im Discounter. Die Mutter in einem modischen Mix aus Flatterkleid, Mantel und Gummistiefeln, bei dem man auf den ersten Blick an Altkleiderkammer denkt, um beim zweiten Blick das Styling zu entdecken. Der Vater mit Vollbart, V-Ausschnitt-Pullover und schwarzer Brille. Die beiden kleinen Kinder übermächtig, wild, frei, unerzogen. Und fordernd. „Kann ich noch ein Überraschungsei?“ „Ich will 'ne Capri-Sonne.“ Die Vier fielen durch ihre laute Familienfröhlichkeit auf – als sei der Spätereinkauf beim Discounter ein irres Erlebnis. Dabei ist das einzig Tolle an diesem Supermarkt seine zentrale Lage. Ansonsten ist er eng, das Neonlicht flackert und Fischstäbchen sind fast immer ausverkauft. Kein Ort für einen Jubeinkauf.

Womöglich sind die Neubewohner aber auch nur so fröhlich, weil sie hier in Wilmsdorf wieder auf die wahre Welt treffen. Wie sagte mir eine zugezogene Mutter begeistert: „In unserem Haus gibt es noch alte Menschen. Das kannten wir vom Prenzlauer Berg nicht.“ Ja, es gibt alte, junge, arme, reiche, welche mit Hund und ohne, tätowierte, mit Dauerwelle, kinderreiche, kinderlose. Es gibt sogar echte Berliner hier, die sagen „jetze“ und „Kaffe“. Und wenn sie im Schnellbäcker auf eine berühmte deutsche Soulsängerin treffen, fragen sie nicht nach einem Autogramm, sondern muffeln unbeeindruckt: „Tun Sie mal die Jacke weg, ich will ma setzen.“

Allein drei Familien stellten sich beim Elternabend unseres Erstklassler-Sohnes mit den Worten vor: „Wir kommen aus Mitte und sind jetzt hergezogen.“ Klar – im Vergleich zu Mitte sind die Mieten niedriger, die Wohnungen aber schöner. Womöglich sind es die Zuzügler auch leid, ständig auf Überfüllung zu treffen: überfüllte Spielplätze, Kitas, Schulen. Zum Schaukeln kann man in Prenzlauer Berg eine Wartenummer ziehen. Und wer einmal eine Zweijährige von der Schaukel gepflückt hat, „weil die anderen Kinder auch mal schaukeln wollen“, der wechselt lieber den Stadtteil, als das Geschrei noch mal zu ertragen.

Wir sind bald wieder zum Frühstück nach Prenzlauer Berg eingeladen. Wilmsdorf werden wir erwähnen. Mal sehen, wie die Reaktion diesmal ist.

Nächste Woche schreibt an dieser Stelle wieder Hajo Schumacher.

ZÄHLDERWOCHE

79,4

Prozent der Frauen finden Männer am Herd attraktiv.

QUELLE: FITTKAU UND MAASS